

Abonnement
 in Wien, in der Expedition, Leopoldstadt,
 Ferdinandstraße Nr. 634, 2. Stock:
 Ganzjährig 4 fl. 48 kr., halbj. 2 fl. 24 kr.,
 vierteljährig 1 fl. 12 kr. C. M.
 Auswärts bei allen k. k. Postämtern,
 mit täglicher freier Postverrechnung:
 Ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., vier-
 teljährig 2 fl. 30 kr. C. M.
 Für Wien bestehen auch Monatsabonnes-
 ments zu 24 kr. C. M.
 Einzelne Nummern 1 kr. C. M.

Friedenszeitung

für die

politische und stitliche Bildung des Volkes.

Inserate

aller Art werden in das Anzeigebblatt auf-
 genommen und bis dreispaltige Petitzeile
 bei einmaliger Einrückung mit 4 kr., bei
 zweimaliger mit 5 kr., bei dreimaliger mit
 6 kr. C. M. berechnet.

Das Redaktionsbureau

besteht sich ebenfalls in der Leopoldstadt,
 Ferdinandstraße Nr. 634, 2. Stock.

Die jetzige österreichische und die französische Bank im Jahre 1808.

△ Die k. k. privilegierte österreichische sogenannte Nationalbank berei-
 tete und bereitet uns Oesterreicher durch ihre Bankspeculationen die größten
 Kalamitäten, ja sie wirkt auf uns viel nachtheiliger als eine doppelte Be-
 steuerung, denn sie treibt die Preise aller Lebensmittel und Bedürfnisse
 auf eine unnatürliche Höhe und gewinnt blos für sich.

Wir dürfen nur einen Blick werfen auf das Bankwesen in Paris
 im Jahre 1808, und wir können uns dann einen Begriff machen von
 dem Monopole einer solchen Bank, die sogar, als Napoleon im Zenith
 seiner Größe stand, sich in ihrem Treiben nicht irre machen ließ, bis es
 endlich seinem Genie gelang, sie unschädlich zu machen; ferner können wir
 dadurch zur Einsicht kommen, daß es auch bei uns nicht so leicht, wie
 manche glauben, ist, die Bank auf ein gerechtes Maß zurückzuführen, son-
 dern daß dies einer herkulischen Arbeit bedarf, daß aber das bereits auf
 den Kulminationspunkt getriebene Börsenspiel dennoch ausgemerzt werden
 kann, wenn man nur ernstlich will, und wir hoffen darauf von einem
 Tage zum andern.

Als im Jahre 1808 der französische Finanzminister Mollien kein
 Mittel wußte, um den durch die Börsenspeculationen so sehr gesunkenen
 Staatspapieren wieder auf die allseitig ersohnte Höhe zu helfen, beschloß
 der gegen die Baissiers (auf das Fallen der Papiere sturwirkenden Geld-
 händler) aufgebrachte Napoleon gegen diese neuen Feinde zu kämpfen. —
 „Ich will,“ sagte er zum erschrockenen Mollien, „einen Feldzug gegen die
 Baissiers machen.“ — Napoleon beschloß daher gegen Mollien's Willen,
 dessen an regelmäßiges Verfahren gewöhnter Geist den Ausnahmemaßre-
 geln widerstrebte, außerordentliche Rentenankäufe anzuordnen, um die Fonds
 zu heben. Zu diesem Ende nahm er seine Zuflucht zum Schatz der Armee.
 Er ordnete daher bedeutende Ankäufe für Rechnung des Schatzes der
 Armee an, abgesehen von den Ankäufen der Tilgungskasse, die damals
 selten und nicht sehr regelmäßig waren, und er meinte damit etwas eben
 so für die Armee wie für die Staatsgläubiger selbst Vortheilhaftes zu thun.
 Für die Armee legte er das Geld in einer Weise an, daß es 6 bis 7 pCt.
 Zinsen trug, und für die Staatsgläubiger erhielt er den Werth ihres
 Pfandes auf einem genügend hohen Kurse. Es war übrigens, wenn man
 Rücksicht auf die Gewohnheiten der Zeit nimmt, wenig tadelnswerthes
 bei diesem Verfahren, denn damals war man noch nicht zu der Ansicht
 gekommen daß die Käufe des Staates beständig und täglich wie eine
 regelmäßige Funktion, nicht aber gelegentlich wie eine Spekulation sein
 müssen.

Da Napoleon die Gelder der Armee nicht in Händen hatte, so ließ
 er von der Verwaltungskasse Vorschüsse machen, und die Kasse streckte
 30 Millionen für Rentenankäufe vor. Dabei blieb er nicht stehen. Es
 befanden sich in der Bank seit der Ausgabe ihrer neuen Aktien müßige
 Kapitalien, für welche sich keine Beschäftigung fand, da sich die Diskon-
 tirung nicht im Verhältnisse des Kapitals entwickelte, welches Napoleon
 für sie bestimmt hatte. Nach dem Kurse der Rente gewährte dieselbe unge-
 fähr 7 pCt., und bot folglich mehr Vortheil als der Diskonto selbst.
 Napoleon verlangte, die Bank sollte für eine starke Summe Renten kau-
 fen; dieß that dieselbe sehr bereitwillig, und übrigens war es auch ihren
 sehr ausgedehnten Interessen, so wie denen des Staates angemessen, denn
 in jenem Augenblicke vermochte man auf keine Weise Geld so vortheilhaft
 anzulegen, als auf die anbefohlene Weise.

Durch diese kombinirten und im Laufe von 1 oder 2 Monaten ent-
 schlossen und hartnäckig ausgeführten Ankäufe wurden die Spekulanten

auf der Baiffe besiegt, wehre sogar ruiniert und die Fonds stiegen auf den
 Kurs von 80, an welchen Napoleon die Ehre seiner Regierung knüpfte.
 Er beschloß, daß bei jeder Bewegung der Fonds unter 80 der Schatz
 seine Ankäufe wieder beginnen sollte. Trotz aller Versuche der Baissen-
 spieler (der schlimmsten aller Spielergattungen, denn sie spekuliren auf die
 Verarmung des Staatsvermögens) erhielten sich die Kurse auf diese Weise
 durch die Macht dieses sonderbaren Spekulanten, welcher die vereinigten
 Hilfsmittel des Schatzes und des Sieges zu seiner Disposition hatte. Er
 freute sich über diese Erfolge, wie über eine gewonnene große Schlacht.
 Jedenfalls war dieser offene Kampf, den die Spekulanten der Politik
 Napoleons lieferten, während sich die besorgte öffentliche Meinung noch auf
 dumpfe Gerüchte beschränkte, ein eigenthümliches und der Beobachtung
 würdiges Symptom.

Möchte doch schon morgen in Oesterreich ein solch' erfolgreicher Sie-
 ger gegen unsere Baissenspieler auftreten, dies ist der höchste Wunsch in
 allen Kronländern.

Juland.

— **Wien, 9. Jänner.** Zur Regelung des österreichischen Münzwe-
 wesens ist beantragt, daß sich auch Oesterreich dem Münzfuße Preußens
 und der übrigen süddeutschen Staaten anschließen soll, welcher Antrag auch
 die Genehmigung erhalten dürfte. Die bisherigen Münzen sollen übrigens
 beibehalten, und nur der Werth derselben ausgeglichen werden. Oesterreich
 würde sonach genau nach der mathematisch bestimmten kölnischen Mark
 münzen, um eine gleiche Währung zu erzielen, ohne daß diese Annäherung
 eine Umgestaltung der bisherigen Systeme nothwendig machen würde.

Ein hiesiges Blatt macht den praktischen Vorschlag, an der Ecke
 einer jeden Straße rechts und links auf einem Täfelchen sämtliche auf
 derselben Seite vorkommende Hausnummern anzuschreiben. Diese große
 Erleichterung für die Suchenden würde wohl von Jedermann gepriesen
 werden, und ließe sich mit geringen Kosten und Müheaufwand bewerkstel-
 ligen. In allen großen Städten Europas treffen wir etwas Aehnliches,
 warum soll die Kaiserstadt Wien zurückbleiben?

— Von Bem's letzten Augenblicken erzählt man sich in Wien
 allerlei Geschichten; sie sind eben so albern als unwahrscheinlich, und es
 ist wohl auch nicht möglich, mittelst Telegraphen ganze Novellen zu betrei-
 ten, daher dürften alle diese Angaben ins Reich der Märchen gehören.
 So heißt es, daß er durchaus als Christ habe sterben, d. h. von einem
 katholischen Geistlichen in seinen letzten Augenblicken die Tröstungen der
 Religion habe empfangen wollen. Das wäre aber dem Renegaten verwei-
 gert worden. Andere Berichte melden, Bem sei gestorben, ohne nur an
 irgend eine Religion zu denken, und in seinen letzten Momenten habe er
 noch einige Angaben, die türkische Artillerie zu verbessern, gemacht. —
 Am unwahrscheinlichsten ist das Gerücht, Bem hätte bedauert, daß er
 auf Abwege gerathen, daß er der immerwährende Kämpfer für alle mög-
 lichen Revolutionen gewesen und durch sein Abschwoeren des Christenthums
 sich selbst den Weg abgeschnitten habe, seine Bergehen gut zu machen. Zu
 vergleichen hatte er einen zu eisernen Kopf. Er war der heftigste Feind
 aller Regierungen, und gewiß ist er auch als dieser gestorben.

— Das heute in der „Br. Ztg.“ veröffentlichte Quartals-Staats-
 Budget machte in Bezug auf Ungarn und seine Nebenländer einen be-
 trübenden Eindruck im Publikum. Man sieht daraus, daß vor der Revo-
 lution für die Central-Lasten des Kaiserstaates aus Ungarn und diesen
 Nebenländern mehr als 5 Millionen Gulden pr. Quartal eingeliefert
 wurden, und daß jetzt in Gesamtsumme nur 58,000 fl. beigesteuert wur-
 den. Die Last der Organisation Ungarns fällt demnach auf die übrigen
 Kronländer allein. Die Verwaltung Ungarns erforderte überdies vor dem
 Jahre 1848 einen Aufwand von 1,800,000 fl., nach dem neuen Voran-
 schlage sind jetzt viele Millionen für diese präliminirt.

— Dem Vernehmen nach wird für sämtliche Badeorte des Reiches
 eine eigene Kur-Ordnung als Gesetz erscheinen, wodurch eine Verbesserung
 und Pflege der verschiedenen Kur-Anstalten mit Hinblick auf das neue
 Gemeinde-Gesetz bezweckt wird.

— Die Bankdirektion hat ihre Demission in Masse eingeegeben.

— Die Beschränkung in Ausfertigung der Heimathscheine, welche durch die vor sich gegangene Rekrutierung veranlaßt wurde, ist wieder aufgehoben worden, und es werden Heimathscheine nach den bisherigen Bestimmungen ausgefolgt.

— Die russische Regierung hat nun den Bau einer Telegrafverbindung definitiv beschlossen. Dieselbe wird von St. Petersburg ausgehen, und sich bis an die Wiener- und Berlinerlinien erstrecken. Die Ausführung ist bereits theilweise in Angriff genommen worden.

— Wie man erzählt, sind den Beamten des hiesigen Magistrates Zbeuerungsbeiträge bewilligt worden, und zwar jenen mit einem Gehalte unter 600 fl. 20 pCt., jenen mit dem Gehalte von 600 — 1000 fl. 15 pCt. des Gehaltes.

— In der kaufmännischen Welt spricht man nun im vollen Ernste von bevorstehenden Aenderungen in den Bankstatuten. Dem Vernehmen nach werden dieselben hauptsächlich den Zweck haben, die Bank mehr kaufmännisch zu gestalten. Auch soll die Staatsverwaltung die Errichtung der s. g. Kassenvereine, die sich in anderen Staaten als sehr wohlthätige Privatinststitute erweisen, zu begünstigen nicht abgeneigt sein.

— Die Beratungen der Kommission zur Einführung der freien Schifffahrt auf dem Po sind geschlossen. Es werden jetzt noch die Instruktionen für die Geschäftsführung und eine Schifffahrtsordnung entworfen, wo sodann die Begünstigungen des freien Verkehrs sogleich in Wirksamkeit treten. Die Orte, wo die Schifffahrtsämter aufgestellt werden, sind bereits bestimmt, die Ernennung des Dienst- Personals wird ehestens erfolgen.

— Wie verlautet, soll künftighin das Richteramts- Personale, statt in der bisherigen Staats-Uniform, in einer schwarzen Amts-Robe bei den Verhandlungen erscheinen.

— Das Triester Haus Aron Parente hat direkte Handelsverbindungen mit Kalifornien angeknüpft, die für Oesterreichs Industrie neue Absatzquellen eröffnen. Das Fahrzeug dieses Handelshauses, Namens „Arone“ ist das erste, das unter Oesterreichs Flagge in den Hafen von S. Franzisko einlief.

— In den letzten Tagen des v. M. kamen wieder zwölf aus der Türkei zurückkehrende Honveds an der Grenze an und wurden von dort in ihre Heimath expedirt. Von ihrem Aussehen entwirft der Berichtstatter kein rein reizendes Bild; mehre trugen noch Honveduniform, die ganz zerseht waren, den meisten fehlte die Fußbekleidung.

— Gottfried Kinkel schreibt seine interessanten Memoiren über seine Schicksale während der letzten Jahre bis zu seiner Errettung aus dem Zuchthause für die „deutsche Monatschrift“ von Kolassche, die in Bremen erscheint.

— **Wien.** Eine eben erschienene Schrift des Grafen Siguelmont: „Deutschland, Oesterreich und Preußen“ macht in Wien großes Aufsehen. Borerst kennen wir sie nur aus Auszügen, die in der „Allgem. Ztg.“ oft und viel gepredigten Gedanken auf: Deutschland solle Dänemark von einem entschiedeneren Verhältnisse mit sich nicht ausschließen. Ein solcher würde Deutschland in kürzester Zeit den Besitz einer Flotte und einer imposanten maritimen Stellung verschaffen. Der Besitz Holsteins allein, ja sogar Schleswigs, reiche durchaus nicht hin um Deutschland ein namhaftes Gewicht zur See zu geben. Nur ein blindes, ungeläutertes Volksgefühl sei es, welches den Haß gegen Dänemark nähre. Eine tiefer blickende Politik habe den entgegengesetzten Verus, und der österreichischen Regierung gebührt unstreitig das Verdienst, den Gegenstand jederzeit im richtigen Sinne aufgefaßt zu haben. Dänemark sei zu weit entfernt von Oesterreich, als daß unmittelbare Interessen das k. k. Kabinet bewegen könnten, Sympathien für dasselbe zu hegen. Wenn Oesterreich Gefühle der Freundschaft für das dänische Königreich bewahrt habe, so sei dieß nur deshalb geschehen, weil Oesterreich eine für Deutschland wichtige Position nicht für alle Folgezeit habe verloren gehen lassen wollen. Ein zweiter bedeutender Wink in der Schrift des Staatsmannes, der Oesterreich so lange in St. Petersburg vertreten hatte, ist: Rußland habe seine Mission in Osten. Damit wäre — glücklicher! — die Metternich'sche Politik, Erhaltung der Integrität des osmanischen Reichs, aufgegeben, Rußland erhalte von Oesterreich den Preis für Ungarn in der Türkei. Möge es sich damit begnügen: es reicht aus für ein Jahrhundert. Und in diesem Jahrhundert werden hoffentlich die Deutschen ihre Verfassung zu Ende bringen, vorausgesetzt, daß Rußland sich nicht einmischet.

— **Prag,** 8. Jänner. Herr Ferd. Mikow hat die Bewilligung zur Herausgabe eines belletristischen Wochenblattes in czechischer Sprache erhalten, das nächstens unter dem Namen „Lumir“ erscheinen wird. — Die Fälle, welche bei dem am 9. d. in Eger beginnenden Schwurgerichte zur Verhandlung kommen, sind ein Todtschlag (Angeklagter J. A. Schug), ein Kindsmord und Verfälschung öffentlicher Kreditpapiere.

— **Laibach,** 3. Jänner. Vor einigen Tagen haben drei Diebe einen verunglückten Versuch gemacht, nächstlicher Weise den Verkaufsladen

des hiesigen Tabak-Verlegers auszulündern. Die Spitzbuben haben dieses Mal wirklich Ursache, über Pech zu klagen. Schon waren sie mit Hilfe nachgemachter Schlüssel glücklich in den Laden eingedrungen; schon hatten sie den Hauptgegenstand ihres Begehrens, einen ziemlichen Haufen Münze ohne Schrot und Korn zusammengerafft und in ein Tuch eingebunden; schon hatten sie einen tüchtigen Stoß Stempelpapier vorgerichtet, so daß sie denselben nur aufzufassen und fortzuschleppen brauchten: siehe, da erschien der Kommiss des Verlegers, welcher, aus dem Gasthause zurückkehrend, sich zur Ruhe begeben wollte, und überraschte die unwillkommenen Kunden mitten in ihrem stillen Erwerbe. Der Kommiss that, was unter den gegebenen Umständen vermuthlich das Beste war, nämlich er schrie aus Leibeskraften Zeter und Mordio, so daß die Nachbarn es im ersten Schlas durch die dicksten Wände hindurch hörten, und die Diebe wahrscheinlich zum Tode erschrecken, denn es verging ihnen plötzlich alle Lust an den irdischen Reichtümern des Tabakladens, indem sie denselben mit leeren Händen und mit einer Schnelligkeit verließen, als hätten sie Flügel an den Füßen gehabt.

Der Gemeindevorstand zu Neustadt in Unterkrain hat eine Hundesteuer eingeführt. Die hiesigen Besitzer vierfüßiger Klaffer besorgen daher, daß auch unser Gemeinderath nicht ermangeln werde, auf der Bahn des Fortschrittes von diesem Mittel, die städtischen Finanzen auszubessern, in Kürze Gebrauch zu machen, zumal das Verlangen nach Aufklärung, resp. nach einer besseren Straßenbeleuchtung und nach anderen kostspieligen Neuerungen immer stärker wird. Einige Zeit hindurch dürfte eine Kopfsteuer auf die Hunde etwas Erleuchtliches abwerfen, denn Laibach beherbergt sowohl einen zahlreichen Hundepöbel, welcher nach Art der Gassenjugend ziemlich ungezogen auf den Straßen und Plätzen herumstreicht, als auch viele Individuen jener ausgezeichneteren Klasse, deren Mitglieder nur zuweilen bei günstiger Witterung das weiche Ruhebett verlassen, um unter angemessener Begleitung einen der Gesundheit erspriesslichen Spaziergang zu machen.

— **Triest,** 6. Jänner. Morgen ist die Eröffnung des Schwurgerichtes. Der Umstand, daß man allenthalben von den Assisen sprechen hört, beweist wohl klar genug, es sei mit diesem Institute einem vom Volke tiefgefühlten Bedürfnisse abgeholfen worden. Ein Kindsmord und ein Todtschlag werden uns als die ersten Fälle genannt, welche zur Verhandlung kommen.

— **Agram.** Die Amtswirksamkeit der neu aufgestellten k. k. Vice-Gespannschaften als k. k. politische Kreisbehörden, hat am 1. Jänner in Kroatien begonnen.

— **Kreuz** (in Kroatien). In der Nähe dieser Stadt fand die Gensd'armerie vor einigen Tagen zwei erfrorene Menschen; an einem blieben alle Wiederbelebungsversuche vergebens; der andere, Namens Jakob Nowak, konnte noch am Leben erhalten werden.

Ausland.

— **Paris,** 2. Jänner. Dieser Tage irrte der Präsident der Republik mit seinem treuen Diener Durou des Nachts, wie es seine Weise ist, durch die Straßen von Paris. Der Regen fiel in Strömen herab, und über und über von Noth besprigt, suchte Napoleon in der Hütte eines braven Arbeiters Schutz. Dieser führte ihn ins Elysée zurück. Unterwegs wurde fortwährend geplaudert, und der Präsident fand die Antworten und Ansichten seines Begleiters so verständig und passend, daß er den Namen dieses Mannes aus dem Volke zu wissen verlangte; dieser aber entfernte sich mit den bedeutungsvollen Worten: „Das ist nicht ndlich; es genügt mir, Sie auf den rechten Weg gebracht zu haben.“

— **Paris,** 6. Jänner. (A. D.) Die Minister-Krise dauert fort. Odilon Barrot stellte als Bedingung zur Bildung eines Kabinetts: Verzichtleistung auf die Dotation und auf die Verlängerung der Präsidentschaft. Mole verspricht das Elysée zu unterstützen. Ein Gerücht will wissen, Baroche, Foult würden bleiben; alle übrigen Minister jedoch den Reihn der Majorität entnommen werden. Es ist wahrscheinlich, daß die Dotation verworfen werden wird. In der Legislativen war kein Minister heute anwesend. — Widersprechende Minister-Briefe zirkuliren.

— **Paris,** 7. Jänner. (A. D.) Die Ministerkrise ist unbedingt. Auf der Liste finden Barrot, Randon den meisten Glauben. Gerüchte wollen von Napoleon's Abdankung wegen einer Appellation an das Volk wissen. Der legitimistisch-orleanitische Verein spricht sich für Changanier's Beibehaltung aus. Die Regierung läßt an den italienischen Küsten zur Hintanhaltung revolutionärer Kundgebungen kreuzen.

— **Berlin,** 8. Jänner. (A. D.) Nach der gestrigen Kammer Sitzung ward Ministerrath gehalten, worin der Handelsminister nicht Theil nahm. Nach kurzem Aufenthalt zu Potsdam wird der König sein Hoflager wieder dauernd zu Berlin aufschlagen.

— **Berlin,** 8. Jänner. (A. D.) In der heutigen Sitzung der ersten Kammer wurde die Adressdebatte geschlossen. Der Minister erklärte nach Kamphausen's Rede, die Regierung habe mit der Revolution entschieden gebrochen. — Eine einfache Tagesordnung wurde mit 91 gegen 35 Stimmen angenommen. —

Die Interpellation Amon's hat der Ministerpräsident unbeantwortet gelassen, weil dieselbe zu allgemein gehalten und schköllig ist.

— **Berlin**, 6. Jänner. Die Abreise des Grafen von Westmoreland nach Wien, wo er England vertreten soll, muß nahe bevorstehen, da dessen Familie schon Abschiedsbefuche abstattet. — Dem um Hamburg sich sammelnden preuß. Truppen-Korps von 25,000 Mann sollen sich das zweite Garde-Regiment, die Garde-Reserven und Jäger, das zwölfte Linien-Regiment, die Garde-Gusaren und zwei Garde-Landwehr-Regimenter anschließen. General v. Wrangel wird nicht die Führung dieses Korps übernehmen, theils aus andern nahe liegenden Gründen, theils weil im Falle eines Zusammenstoßens mit den österr. Exekutions-Truppen das gemeinsame Kommando dem österr. General v. Legebitzsch vorbehalten ist. Man bezeichnet den General v. Wuffow als Befehlshaber der preuß. Truppen.

— **Dresden**, 6. Jänner. Es liegen verschiedene Pläne Oesterreichs vor, die alle darin zusammentreffen, daß es ihm darum zu thun ist, sich ein Übergewicht über Preußen zu bewahren und es nicht zu einer Schwächung der Mittelstaaten kommen zu lassen. Vielmehr findet sich in allen Plänen das Bestreben wieder, die Mittelstaaten zu stärken und als Gegengewicht gegen Preußen zu benützen.

Es gewinnt immer mehr den Anschein, daß es hier zu nichts Anderem als zur Rückkehr zum Bundestag kommen werde. Preußen, auf den Punkt gedrängt, auf dem es jetzt steht, kann sich dieser Rückkehr nicht länger mehr entziehen, wenn es gelingt, eine neue Organisation zu schaffen.

Man wird sich jedoch zu einer Verstärkung der Polizeigewalt des Bundestages ohne erhebliche Schwierigkeit verständigen können, obgleich auch hiergegen bei einigen Bevollmächtigten bereits ernste Bedenken anstaueten.

Oesterreich legt großes Gewicht auf die Zollfrage und will die Behandlung derselben in den Vordergrund stellen. Es wird jedoch auch hierin zu nichts Anderem kommen, als etwa zu versuchsweisen Uebergangsbestimmungen, welche den Zollvereinbarung nicht wesentlich alteriren würden.

— Der württembergische „Staatsanzeiger“ enthält folgende Mittheilung aus Dresden: Die Dauer der Konferenzen wird nicht so kurz sein, als man allgemein zu glauben scheint, vielmehr werden sich dieselben, wenn nicht außergewöhnliche Zwischenfälle eintreten, mindestens über die Zeit von einigen Monaten erstrecken.

— **Kassel**, 7. Jänner. (F. D.) Die bekannte Erklärung des Stadtrathes steht zu erwarten; dennoch wird die Exekutionsfähigkeit ihr Ende nehmen, und Graf Reiningen dürfte sein vierjähriges Mandat niederlegen.

— **Mannheim**, 3. Jänner. Otto Müller, Redakteur des „Mannheimer Journals“ und in der Dichterkwelt durch seine Romane: „Bürger, ein deutsches Dichtersleben“ und „Volker“ bekannt, ist soeben zu vier Wochen Gefängnis verurtheilt worden, und hat bereits seinen Arrest angetreten. Die Verurtheilung erfolgte auf einen Artikel hin, welchen das „Unterhaltungsblatt“ zum „Mannheimer Journal“ am 28. Nov. v. J. brachte, und der dem Werke: „Aus der Zunkerwelt“ von Gaumnichs entnommen, aus der „Weser Zeitung“ in das „Unterhaltungsblatt“ überging.

— **Aus der Herzegowina** erfährt man, daß die in Sutorna ausgesessene Truppenmacht nach Bosnien abgegangen sei. Der Begier Ali Pascha hat nach dem Abgang der regulären Truppen beschloffen, alle Kasah's, bis auf 500 Auserlesene, die er befoldet, zu entlassen, damit sie ihren Selbstarbeiten nachgehen können.

— **Von der bosnischen Grenze.** Der neue Gouverneur von Bosnien, Fairuddin-Pascha, ist, da ihm der Einmarsch nach Bosnien durch Travnik nicht gelang, nach einigen Tagen nach Buna mit seiner Truppenmacht abgegangen. Unmittelbar nach seiner Abreise ist der Pascha mit 1000 Mann in Mostar eingerückt. Bei dieser Gelegenheit wurde Ruslan Begh, der ältere Sohn des Begiers von Herzegowina, von den Aufständischen aus Mostar getrieben, und befindet sich bermal in Buna.

— **Zwischü**, 30. Dez. Die türkische Miliz, welche als Verstärkungstruppe für Omer-Pascha bestimmt ist, kam am 19. d. im Dorfe Gorizga, in der Nähe des österr. Gebietes an. — Fairuddin-Pascha, der neue Gouverneur, wohnt nun in dem Hause eines Gutbesizers; die Truppe wurde in die Hütten der armen Dorfbewohner untergebracht; sie werden bis auf 30 in ein Häuschen zusammengebrängt. Diese Soldaten, bei 1200 Mann stark, befinden sich in einem sehr

elenden Zustande, zerrissen, haarfüßig, ausgehungert und durch die Strapazen niedergebogen, bieten sie das Bild der Verzweiflung dar. Viele starben aus Schwäche unterwegs. Alle Dörfer, welche während der Marsche berührt werden, müssen unter Androhung von kriegsrechtlichem Verfahren den Truppen unentgeltlich Lebensmittel liefern. Bei diesem Korps befanden sich auch ein ungarischer und ein päpstlicher Arzt; trotzdem dürfte kaum der dritte Theil Sarajevo lebendig erreichen. Die Insurrektion von Mostar wird meistens von türkischen Hauptfamilien erhalten, denen sich aber auch Griechen und Katholiken gezwungen anschließen müssen.

— **Neuestes.** Das Gerücht, als wäre der Seraskier von den Insurgenten Travniks geschlagen worden, bestätigt sich nicht. Am 17. ist Omer-Pascha von Tuzla nach Sarajevo gekommen, wo er unter Kanonendonner feierlich empfangen wurde. Mahmud Pascha von Tuzla, Mahmud Ali Bey und dessen Söhne von Graducag wurden, mit Stricken gebunden, nebst anderen Gefangenen nach Sarajevo gebracht. Man fürchtet allgemein, daß sie dem Tode verpfändet werden.

Wiener Kleinigkeiten.

* Nach dem neuesten Ausweise befinden sich im St. Josephs-Spital fünfzig Kinder. In vorigen Jahre waren zur selben Zeit neunzehn kranke Kinder in Pflege. Die neue Direktion hat dieses wohlthätige Institut, das dem Verfall nahe war, auf die erfreuliche Stufe wieder erhoben.

* Im Auftrage des Handelsministeriums wird zum Gebrauche für den Semmeringer Eisenbahnbau ein eigener Ziegelofen nächst dem Leitersberger-Tunnel errichtet. Auch die Gloggnitzerbahn-Direktion beabsichtigt zu ihrem Gebrauche ein dergleichen Etablissement ins Leben zu rufen.

* Die in diesem Blatte unlängst erwähnten, in der Dominikanerkirche gestohlenen zwei Engel sind bei der im Dominikanergebäude wohnenden Kräutlerin, welche sie von einer Welschperson gekauft hat, gefunden worden.

* Dem Major Adolf v. M. . . . wurden auf dem Wege von Wien nach Kollin aus unversperrtem Ledernen Mantelsacke eine Barschaft von 100 fl. C.M. in Silberzwanzigern gestohlen.

* Die Wölfe zeigen sich nun auch in unserer Nähe. Am heil. Dreikönigstage wurde auf der Halde bei Parnbors, an der Grenze gegen Ungarn, ein Wolf, der unter den dortigen Heerden Weide suchte, erschossen. Derselbe hatte eine Länge über vier Schuh und war drei Fuß hoch.

* Bei Aushebung eines tiefen Wassergrabens nächst Pedronel fand man ein gemauertes Grab, in welchem die Leberreste eines Pferdegerippes sammt Bügel und sonstigem metallenen Schnallen- und Schmuckzeug, dann das Gerippe eines römischen Soldaten und einige Rüstküchle, einen Helm, Helm mit Adler und einige Beile. Aus dem Adler und den Beilen, welche letztere wahrscheinlich in den Füßen stecken, welche letztere die Victoren trugen, schließt man, daß das menschliche Gerippe der Leberreste eines römischen Feldherrn sei.

* In der Rennstraße wurde ein Mann durch eine Privat-Equipage überfahren und bedeutend verletzt. Dem Kutscher gelang es zu entkommen.

* Dem Franz Bernberger zu Geradsdorf wurde während seiner Abwesenheit die Wohnung erbrochen, und sämmtliche Kleidungsstücke und Wäsche, sammt einer goldenen Sackuhr, 50 fl. in Banknoten, 24 Zwanzigern und 2 Thalern gestohlen. Der ganze Diebstahl beläuft sich auf 352 fl. 15 kr. C.M.

* Auf der Wieden an der Ecke der Schleifmühlgasse wurde ein Paket mit mehreren Briefschaften gefunden und bei der Stadthauptmannschaft erlegt.

Buntes aus der Breit.

* Im Dome zu Merseburg zeigte der Küster einem Fremden ein Gemälde und da dieser aufhete, das Gemälde sei hart, gab dieser zur Antwort: „Es ist auch auf Holz gemalt.“

* Ein Graf, welcher nichts als den Titel „Graf“ hatte, wollte einen Geistlichen, welcher sich Abt nennen ließ, ohne eine Pfründe zu haben, foppen; er sagte daher zu ihm: „Es ist schon lange her, daß wir uns kennen, und doch weiß ich noch nicht, wo Ihre Abtei liegt.“ „Wie! das wissen Sie nicht? Sie liegt mitten in Ihrer Grafschaft.“

* (Eitiges Wehgespräch.) Zwei Herren wollen in einer Straße Leipzig's eben an einander vorbeischießen: „Erlauben Sie mir ein wenig Feuer.“ — „Bedienen Sie sich.“ — „Danke bekund.“ — „Ich habe Sie schon wo gesehen.“ — „Ja ich komme manchmal hin.“

Feuilleton.

Die Stiefmutter.

Novelle von Wilhelm Waldau.

(Fortsetzung.)

„Die schöne Zeit nahm einen gar zu traurigen Abschied,“ fuhr der junge Schütz schwermüthig fort; „höre nur was sich begab. Eines Abends, der Vater war auf der Jagd, sahen Aurora und ich allein im Zimmer, und ich mußte ihr vorlesen aus einem französischen Gedichtbuche, was Du bei und zurückgelassen. Ich las das Poem von dem Bruder, der seine Schwester liebt, und recht unglücklich ist, bis sich's entdeckt, daß die Schwester nicht die Schwester ist. Es hatte mir gedauert, als hätte ich einen Schuß und anschlagen hören weithin im Hofe, aber

Aurora verneinte es, und legte den runden, warmen Arm traulich um meinen Nacken, und ich mußte schlafen. Als ich nun kam zu dem Schlusse des Gedichtes, wo sich Braut und Bräutigam in die Arme stürzen, da fiel es plötzlich wie Schuppen mir vom Auge, und ich hielt ein, denn mir mangelte der Athem, und ich sah auf zu ihr mit Blicken, vor denen Feuersterne tanzten. In jedem Auge stand ihr eine Thräne, und doch leuchteten die Augen durch die Thränen heller und schöner als Sterne, schimmernd und Morgenlicht. Da warf ich mich um ihre Brust und schlug beide Arme um sie und hing lange an ihrem Halse. — O schrecklicher Augenblick! Der Vater war herein getreten, seine wilde Stimme und seine harte Faust weckten mich aus einer Betäubung, die alle meine Sinne getödtet; furchtbar traf mich sein Hornwort und zernichtete mich fast. Ich hörte

Aurora's Entschuldigung nur halb, sie verklagte mich, sprach von Verfolgung, von Wehr. Was konnte die Arme anders thun? Wie konnte sie des Vaters Mißhandlung anders von sich abhalten? Warf sie sich doch zwischen ihn und mich, so daß ich nach meinem Zimmer zu flüchten vermochte! — Am andern Morgen folgte nach einer bangen Nacht die Strafe für meine sündhafte Unart. Der Jäger Sieghart brachte mir im Namen des Vaters eine Kasse mit Goldstücken und zugleich den Urtheilspruch, ohne Aufschub das Schloß zu verlassen, und bei Fluch und Enterbung nicht früher zurück zu kommen, bis mir des Vaters Befehl dazu geworden."

"Ich sehe Klar," rief Hilbert hervor und seine Hände ballten sich. "Die Schlange spie ihr Gift in Deinen Lebensstrahl. O Pfui über die Entweihte! Und für ewig bleibt es wahr: kann sich kein Mann erheben zu der Engelshöhe des Weibes, zu der Herrlichkeit reiner Frauennatur, so kann auch kein Mann so tief sinken, wie das Weib, wenn es gesunken."

Jerome sah verdutzt und fragend auf den Freund, dieser aber sprach: "Bringe nur Deine Geschichte von dem verlorenen Sohne zu Ende, dann wird ein Wort von mir Dir den Räthselsknoten zerhauen."

"Ich ging vom Schlosse," erzählte Jerome weiter, "stolz dem Horne des Vaters zu entrinne; ohne Sorge pilgerte ich in die fremde Welt, und bald schien mir die Strafe ein liebes Geschenk, sah ich doch täglich Neues und Herrliches, fand ich doch überall freundliche Menschen, war ich doch frei, Herr meiner Zeit und meines Willens. Ich wanderte am Rheine hinauf, durch die Schweiz bis an Italiens Grenzen; aber dort gefiel es mir nicht, die Menschen wurden finster und feindselig, die Sprache mir fremd, man betrachtete mich mit Argwohn, man bestahl mich, und entschlossen kehrte ich um und pilgerte zurück zu einem gastlichen Hause, das unsern der Teufelsbrücke umringt von lustigen Weithplätzen lag, das mich einst beherbergt, und wo sechs wackere Brüder, alle nicht weit im Alter über und unter mir, bazumal einen Freundschaftsbund mit mir geschlossen. Man nahm mich fröhlich auf, ich wurde wie der siebente Bruder gehalten, und lebte zwei Jahre in dieser lieben Familie. Aber meine Goldrolle ward immer kürzer, denn ich sparte sie nicht, und mehr als früher gedachte ich der Heimath; auch war ich verständiger geworden durch das Gespräch der Alten, dem wir Jungen oftmal zuhörten; ich kannte jetzt meine Rechte, meine Ansprüche, und nahm Abschied, um zu schauen, wie es stände zu Hause, um den Versuch zu wagen, in unserm Schlosse Nähe gelim mit der freundlichen Aurora in Verkehr zu treten und durch sie den Vater zu veröhnen. Da fand mich Dein Oheim, seine Anträge schmeichelten meinem Ehrgeiz, es schien mir günstiger für mein Schicksal, in dem Kleide eines Soldaten vor den Vater zu treten, als in der Tracht des Aepfers, sein Name erinnert mich an Dich, ich höre von Deiner baldigen Ankunft, und ich blieb, um Dir mein Herz zu vertrauen, von Dir Rath und Hilfe zu nehmen bei dem Schritte, der für meine Zukunft so wichtig erschien."

Der Jüngling schwieg, und der Chevalier nahm wieder wie anfangs Jeromes Hand zwischen seine beiden Hände. "Du sollst Dich nicht getäuscht haben, Du guter, treuherziger, arg betrogener Mensch," sagte er mit Wärme und Lebhaftigkeit. "Dein guter Engel warf diese Barriere mitten in Deinen Weg, denn Deine Aufnahme im Vaterhause möchte Dir eine Teufelsbrücke geworden sein, gefährlicher als jene zwischen Deinen Eidsbergen. Vor wenig Tagen war ich dort und sprach Deinen Vater."

Hochauf fuhr der Jüngling. "Und wie lebt der Vater, die Schwestern und Aurora?" rief er mit Herzlichkeit.

"Ein Wort zuerst," antwortete der Chevalier; "es beantwortet vielleicht alle Deine Fragen: Aurora, die schöne, zärtliche, seelengute Aurora ist Deine Stiefmutter geworden."

Mit einem Schrei sank Jerome in seinen Sessel zurück. "Aurora meine Mutter, Aurora meines Vaters Frau?" stotterte er, und seine Wangen waren plötzlich bleich geworden wie die Wand und seine Augen starrten ungläubig und wie erlösend in des Freundes Gesicht. — Melac erzählte ihm jetzt, was er dort gefunden und nicht gefunden, jedoch ohne sein eigenes Geheimniß preis zu geben. Thränen flossen aus des Jünglings Augen um die kleine Angela, als er aber Klara's Entfernung vernahm, stugte er, und versicherte, daß er weder Blutsfreunde noch Bekannte seiner Familie in Straßburg kenne, ja, daß er selbst sich ganz vor Kurzem mehrere Tage in Straßburg verweilt, und nichts von der geliebten Schwester dort gehört, noch gesehen.

"Aber Aurora meines Vaters Frau?" so schloß er mehre Male seine abgestoßenen Reden, als wenn dieser Gedanke vor den übrigen sich unmdglich in seinen Verstand einbürgern könnte, und zuletzt setzte er hinzu: "Melac, wäre es nicht Dein Mund, der der wackern Jungfrau solchen Makel aufbürdet, ich schelte ihn ein Lügenmaul."

"So bist Du ganz ohne Ahnung, so siehst Du nicht durch den Nebel?" fragte Melac unruhig. "Ja, die falsche Sündenin kannte Dich, und darum wagte sie das große Spiel um Dein Erbe, denn Du, der den Schwestern zum Schutz von der Vorlicht berufen, warest blind geworden, stockblind in dem Trugschimmer der vor Dir ausgelegten, freilich, ja freilich nur zu preiswürdigen Reize. Dich ließ sie verbannen, nachdem ihre Komödie mit dem Papa gelungen, das kleine Engelen starb ihr zu rechter Zeit, und Klara, die liebenswürdige, fromme Klara —"

Der Gascogner trat herein, und bat um Verzeihung, daß er seinen Posten verlassen, aber es sei ein besonderer Lärm losgebrochen in der Stadt, eine besondere Unruhe auch im Kommandantenhause, eine Ordonnanz sei auf Schweisstriefendem Gaulde eingetritten, die Obristen wären schon alle sammt bei dem Herrn Marschall versammelt.

"Laufe zum Salon," sprach im erweckten Dienstleister der Schützenoffizier, "und frage nach, was es besonders gibt, und bringe schnell und Nachricht zurück."

Der Chevalier hatte jedoch starr und ohne seine Rede zu vollenden auf den Gascogner geblickt, und als Baptiste eifertig davon sprang, fuhr er wie ein Mensch, der ein Gespenst erblickt, dessen Ablicht ihn versteinerte, dessen Verschwinden ihn wieder zum Leben rufte, vom Sessel auf mit erblichem Gesicht und mit Augen, in welchen das Entsetzen seiner Seele zu lesen war. "Klara ist nicht im Schloß, ist nicht in Straßburg;" rief er im Selbstgespräch; "wo ist sie hin? Musste sie nicht aus dem Wege, um der Habgierigen den ganzen Reichthum des verliebten alien Thoren zu sichern? Wenn er doch recht gehabt und gute Dienen gehabt der alberne Bursch in seinem Thurm? Wenn jene wimmende Stimme — wenn sie mich gerufen, den Freund, den Geliebten? Wenn — o, es ist entsetzlich! Und ich hörte nicht ihre Stimme, nicht die Stimme des Himmels, die mich forderte? Entsetzlicher Traum! Gespenst des Macbeth! Furchtbare Bild, das in ein Mensch in seiner innersten Seele aufsteigend erblickte!"

"Was ist Dir Freund!" unterbrach Jerome seine unheimlichen Ausrufungen. "Kalter Schweiß deckt Deine Stirn, Deine Glieder zittern. Hast Du eine Krankheit von der Reise mitgebracht, und muß ich den Felsarzt rufen?"

"Laß es gut sein, mein Bruder," sagte Melac matt, indem er sich an Jeromes Schulter lehnte. "Das schreckenvolle Traumbild, das mich brunnuhigte ist so grauhaft, als das es der Wirklichkeit angehören könnte. Es ist vorüber, ist verschwunden und ich bin erwacht. Aber," sagte er lebhafter hinzu, "wir müssen dennoch ohne Säumnis hin zu Deinem Schlosse, müssen wissen wo Klara ist, müssen sie schützen vor der schleichenden Feindin. Komm, sogleich wollen wir um Urlaub bitten bei meinem Oheim; Du mußt mich begleiten, denn mich könnte man fragen, welches ein Recht ich mitgebracht, für die so ernstlich zu forschen."

Kopfsütteln entgegenete Jerome: "Und was könnte der Schwester geschehen im Vaterhause, unter des Vaters Augen?"

"Armer Bursch," antwortete der Chevalier heftig und indem er ihn fortzog, "wärest Du statt in die Schweizer Berge nach Paris gewandert, so würdest Du mißtrauischer geworden sein, würdest in der großen Sittenverderbnis die Menschen nackt gesehen haben, wie das erste Sünderpaa vor dem Feuer Schwerte des Rachengels. Mich schaudert vor einer Möglichkeit, die ich nicht in Dein unbefangenes Herz vergiftend zu werfen wage. Deine treffliche Mutter, die kleine Angela — es ist mir als fliegen sie auf aus der Gruft der Burg am zürnend rauschenden Rhein und winkten mir befehlend. Fort, zum Oheim; meine Phantasie droht mich unzuwerfen, und herum will ich glauben, Du hättest nicht Anrecht, denn ein Teufel kann nicht lieben, nicht einmal Liebe heucheln, und meine Gedanken spielen mit etwas, welches mehr als teuflisch genannt werden müßte."

Er riß ihn fort, aber ehe sie noch das Zimmer verlassen, hörten sie auf einmal draußen in der Stadt Trommelgewirbel erwachen, bald die Trommeln von allen Seiten rassel, und unterschleiden den Generalmarsch, der die Truppen mit seiner bekannten dumpfen Stimme aus den Quartieren zu den Alarmplätzen rufen mußte.

(Fortf. folgt.)

Table with financial data for 1851, including columns for Staatsfonds, Aktien, Anleihenloose, Börsenberic, and various exchange rates. Includes sub-headers like 'Geld', 'Papier', 'Kauf', 'Verkauf' and specific values for different locations and currencies.